

Laudatio für Prof. Dr. Hartmut Radebold

Lieber Herr Professor Radebold,

man darf ohne Übertreibung sagen, dass Sie so etwas wie der Nestor der deutschen Altersforschung und -therapie sind. Sie sind Arzt und Lehr- und Kontrollanalytiker der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung; Sie hatten 1976–1997 den Lehrstuhl für Klinische Psychologie an der Universität Kassel inne; und Sie gründeten 1999 das Lehrinstitut für Alternspsychotherapie (man beachte den Konsonant «n», der den Entwicklungsaspekt des Altersprozesses betont!) in Kassel.

In Ihrem «Lehrbuch der Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie» (zusammen mit Gereon Heuft und Andreas Kruse, erschienen in der 2. Auflage 2006 im Ernst Reinhardt Verlag, München) geben Sie einen bedenkenswerten Überblick über die Geschichte der Alterspsychotherapie im deutschsprachigen Raum und weisen darauf hin, dass sich bereits die analytische Psychotherapie nach C.G. Jung mit den Behandlungsmöglichkeiten von Menschen in der Lebensmitte und später befasst hat, dass ein gerontopsychiatrischer Schwerpunkt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Lausanne eingerichtet wurde und dass die angehenden Psychiater in der Schweiz schon lange eine psychotherapeutische Weiterbildung erhalten, die auch Behandlungserfahrungen mit älteren Menschen tradiert. In jüngerer Zeit wurden wichtige Erfahrungen mit Psychotherapien älterer und alter Menschen in der Psy-

chiatrischen Universitätsklinik der FU Berlin gemacht und – unter Ihrer tatkräftigen Mitwirkung – an der Abteilung für Psychotherapie an der Universität Ulm. In Kassel schliesslich lehrten und forschten Sie im Gebiet der Klinischen Psychologie «unter Berücksichtigung des höheren und hohen Alters», wie es ausdrücklich hiess. Es summierten sich die Behandlungsergebnisse mit 60- bis 80-Jährigen. Nun entstanden auch viele Fachvereinigungen und Arbeitskreise: «Gerontopsychosomatik und Alterspsychiatrie» sowie die «Deutsche Gesellschaft für Gerontopsychiatrie und -psychotherapie». Inzwischen sind in Deutschland, Österreich und der Schweiz Weiterbildungen in Alterspsychotherapie curricular verankert. Eine gewaltige Entwicklung Ihres Faches – es ist nur folgerichtig, dass sich die Egnér-Stiftung endlich auch honorierend diesem Thema annimmt.

Regelrecht berühmt geworden sind Sie jedoch mit den Themen und gleichnamigen Büchern: «Abwesende Väter – Folgen der Kriegskindheit in Psychoanalysen» (Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2001), «Söhne ohne Väter – Erfahrungen der Kriegsgeneration» (Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2005) sowie «Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit – ältere Menschen in Beratung, Psychotherapie, Seelsorge und Pflege» (Klett-Cotta, Stuttgart 2005). Im «SPIEGEL» Nr. 17/2005 wird in einem bewegenden und berührenden Interview mit Ihnen deutlich, wieso die psychischen Spätfolgen von Kriegsgreueln IHR Lebensthema geworden sind, denn Sie haben als Kriegskind hinter der Couch viele Jahre Kriegskinder auf der Couch behandelt. Sie erzählen: «Wir sind im Krieg ausgebombt worden. Bei der Evakuierung gerieten wir unter Beschuss und haben uns auf einen zu-

gefrorenen See geflüchtet. Nachts sahen wir zu, wie alles ringsum brannte. Nach zwei Tagen kamen wir halb erfroren und verhungert in ein Dorf; in den Bäumen baumelten noch die gehenkten Deserteure. Die Russen haben alle Männer mitgenommen, auch meinen Bruder, der war 15. Sie haben Frauen und Kinder zusammengetrieben und sich jede Nacht die Frauen geholt. Als wir nach Berlin zurückkamen, war ich zehn und der Krieg vorbei. Meine Tante stand dort in Schwarz. Das hiess: Mein Vater war tot. Meine Mutter ist damals erstarrt. Ihr Haar ist völlig weiss geworden; sie hat in Ihrem Leben nie mehr geweint. Getrauert haben wir nie. Mit uns Kindern wurde darüber nicht geredet. Und auch unter sich haben die Kinder nicht über ihren Kummer gesprochen.» Und es waren nicht nur Sie allein, die derlei Unfassbares erlebt haben. Sie sagen: «Rund 30% der Kriegsjahrgänge von 1927 bis 1946 kann man als mehrfach Beschädigte, teilweise als Traumatisierte ansehen. Wir vermuten, dass etwa 3 bis 5% der über 60-Jährigen an einer vollständigen Posttraumatischen Störung leiden, die seit damals anhält.»

«Ein weitaus grösserer Teil leidet an diffusen Beschwerden wie Depressionen, Ängsten und eingeschränkter Funktionsfähigkeit». Also ein riesiges Feld an psychotherapeutischer Behandlungsbedürftigkeit, welches sich auftut, welches nicht das Geringste mit Wohlstandsneurosen zu tun hat! Es lohnt sich, diese Erlebnisse im Alter noch therapeutisch aufzuarbeiten: «Auch ein über 60-jähriger kann seine Trauer noch nachholen. Und selbst ein 75-Jähriger kann noch lange leben. Ein paar Jahre ohne Kummer, Verzweiflung und schreckliche Träume zählen viel. Manchmal reichen dazu sogar Kurztherapien von 15 bis 20 Stunden. Es

geht um das Abschiednehmen von früher – mit aller Wut, allen Enttäuschungen und Vorwürfen.»

In einem der oben genannten Bücher beschreiben Sie, wie beispielsweise Männer aus dieser Kriegsgeneration kein rücksichtsvolles Verhältnis zu ihrem Körper entwickeln konnten: sie sehen ihn als eine Maschine, die mithilfe von Ersatzteilen und speziellen Treibstoffen wie Alkohol, Nikotin, Schmerz- und Schlafmitteln dauerhaft funktionieren soll. Es entfällt die Körperpflege und Verwöhnung des eigenen Körpers; auf die mit dem Alter sich einstellende Einschränkung der Leistungsfähigkeit wird keine Rücksicht genommen.

Im zweiten und im dritten der obengenannten Bücher zeigen Sie anhand von kasuistischen Langzeitpsychoanalysen mit 45- bis 60-Jährigen deren auferlegte Delegationen und ihre Identitätsproblematiken nach. Wie können Menschen mit solchen Kindheitserlebnissen überhaupt altern? Wie wird der Verlust des Vaters, die intensive Bindung an die Mutter, die dauerhafte Verunsicherung und der Zwang zum Pflichtbewusstsein, die Verdrängung des Schrecklichen verarbeitet? Die Titel, die Ihre Patienten und Patientinnen ihrer psychoanalytischen Lehr- und Lernreise gaben, sprechen für sich:

«Der Aufbruch von der Hallig – Ich bin nicht nur mein Bein»

«Meine Psychoanalyse – das Abenteuer meines Lebens»

«Ich bin erwachsen geworden»

«Ich bekam eine Chance»

«Die Frau, die auszog, das Fühlen wieder zu lernen»

«Nach der dunklen Nacht kommt der helle Tag»

«Teja kann seine Rüstung ablegen»

«Die Nebel lichten sich»

Und ein anderer Betroffener schreibt Ihnen: «Da sitzt also nun ein 63-jähriger, sonst gesunder, berufstätiger Mann in leitender Funktion im Sessel und heult, nach Luft ringend, Rotz und Wasser, und das Schlimmste ist: er weiss nicht, warum.»

Sie, lieber Herr Professor Radebold, Sie wissen, warum dieser Mann weint. Und Sie wissen auch, wie ihm geholfen werden kann. Denn alleine kann er sich nicht helfen.

Die Egnér-Stiftung, lieber Herr Professor Radebold, kann nicht wieder gutmachen, was Sie als vier- bis zehnjähriges Kind im zweiten Weltkrieg erleben mussten. Aber sie kann Sie ehren für ein Lebenswerk, das an vielen seelisch Verehrten wiedergutmacht hat, was ein sinnloser Krieg ihnen angetan hatte. Und das tut die Egnér-Stiftung – jetzt in diesem Moment, in welchem sie Ihnen durch Dr. Lanter einen der Hauptpreise 2006 verleiht.